

PAPST FRANZISKUS

*Freude ist
ein Geschenk*



PAPST FRANZISKUS

*Freude ist
ein Geschenk*

Die schönsten
Texte und Bilder
des Papstes

Herausgegeben von
Simon Biallowons

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Inhalt

Der Papst und sein Gardist 15

Wenn der Heilige Vater sauer wird 29

Franziskus begleicht eine alte Rechnung 37

Franziskus, der Dieb 51

Der Barmherzige Vater 61

Gott der Überraschungen 69

Der Papst mit Durchblick 77

Franziskus – so gestenreich 91

Ein Papst zum Anfassen 107

Geburtstagsfeier mit dem Papst 117





»Ich bin ein armer Landpfarrer, der jeden einzelnen Menschen seiner Pfarrgemeinde kennt, der sie liebt, der ihre Schmerzen und ihre Freuden kennt, der mit ihnen zu leiden und zu lachen weiß.« Nein, dieses Zitat stammt nicht von Franziskus, auch wenn man das in einem Buch wie diesem vermuten könnte. Aber immerhin hat es der Papst zitiert und gleich noch erzählt, von wem der Satz wirklich ist: von Don Camillo nämlich. Warum aber zitiert das Oberhaupt der katholischen Kirche eine Romanfigur, die noch dazu mit einem ziemlichem trottligen Gegners zu tun hat? Nun, weil Franziskus Don Camillo durchaus als Vorbild sieht, für alle Priester und damit auch für sich, er sagt: »Ich finde es beeindruckend, wie in den Geschichten von Guareschi das Gebet eines guten Pfarrers sich mit offensichtlicher Volksnähe vereint. Volksnähe und Gebet sind der Schlüssel, um einen volksnahen, demütigen, großherzigen, frohen christlichen Humanismus zu leben.

Don Camillo als Vorbild des Papstes? Nun, wer die folgenden Seiten aufschlägt, dem dürfte das gar nicht mehr so abwegig erscheinen. Denn dort begegnet einem Franziskus wirklich als volksnaher Priester, als einer, der Menschen buchstäblich und im übertragenen Sinne berührt. Sogar noch mehr als Johannes

Paul II. ist er ein Heiliger Vater zum Anfassen, ein Hirte, der sich unter die Herde mischt. Wer schon einmal bei einer Generalaudienz war, weiß, wie viel Zeit sich Franziskus für kranke Menschen nimmt, die meistens rechts vorne sitzen, in mehreren Reihen. Zugleich sind seine rhetorische Spontanität, mit der er manchmal auch über das Ziel hinausstößt, und das gar nicht so selten, sehr wohl kalkuliert, sind seine anschauliche Sprache, ein wunderbarer Steinbruch für prächtige Stilblüten.

Neben den Stilblüten und Bildern sorgen besonders die zahlreichen Anekdoten dafür, dass Franziskus eine Beliebtheit genießt, die auch im vierten Jahr seines Pontifikats kaum geschwunden ist, wenn sie es überhaupt ist. Dem Gardisten, dem er erst einen Stuhl und dann ein Pausenbrot bringt. Den kranken Jungen, dem er eine Privataudienz gewährt. Die vielen Telefonanrufe, mit denen er Menschen tröstet: Nur einige dieser wunderbaren Geschichten haben hier Platz, doch sie reichen, um einen Eindruck davon zu vermitteln, wie Franziskus sein Amt ausübt. Unter anderem mit einer beeindruckenden Herzlichkeit, im wahrsten Sinne des Wortes.

Dass Mitarbeiter erzählen, dass dieser Papst durchaus streng sein kann, sehr streng sogar, dass er eben nicht nur lächelt und lacht, passt zu dem, was er selbst von sich erzählt und was zum Beispiel bei einem Besuch in Mexiko deutlich wurde. Franziskus kann auch sauer werden und bei manchen Entscheidungen knallhart sein – das sollte man nicht unterschätzen.

Gerade das betont Franziskus immer wieder und es ist ihm Ernst damit: Nicht dass er natürlich auch mal auf den Tisch hauen kann. Nein, dass all das Facetten seiner Persönlichkeit sind, weil er eben nicht groß anders ist, als wir. Weil er ein Mensch ist. Solche Aussagen sind schnell nichts mehr als Floskeln. Was sollte er auch sonst sein? Doch wie wichtig das für Franziskus ist, zeigt zum Beispiel eine scheinbare Kleinigkeit: die Wahl, nicht in den Apostolischen Palast einzuziehen, sondern im Gästehaus Santa Marta zu bleiben – welche Konsequenzen das haben kann, lesen Sie später. Und so sagt das viel über den »Menschen« Franziskus aus, wenn er erklärt: »Ich sehe mich nicht als einsamen Priester. Ich brauche Gemeinschaft. Ohne Menschen kann ich nicht leben. Ich muss mein Leben zusammen mit anderen leben.«

Zu versprechen, man könnte auf diesen Seiten die gesamte Persönlichkeit, den ganzen Menschen Franziskus kennenlernen, wäre maßlos übertrieben. Aber das Bild, das man durch die Anekdoten, Zitate und Fotos erzählt, ist doch eines, das viele Facetten zumindest anreißt. Das den Landpfarrer auf dem Stuhl Petri näherbringt. Und das vielleicht nicht nur dazu geeignet ist, ein wenig den »Franziskuseffekt«, den es in vielen Ländern gibt, begreifbar zu machen. Sondern hoffentlich auch dem Mann gerecht wird, der bald seinen 80. Geburtstag feiert. In diesem Sinne: herzlichen Glückwunsch! ¡Feliz cumpleaños!

Simon Biallowons

München, 16. Juli 2016







Der Papst
und sein
Gardist

Farbenprächtige Uniform, respekteinflößende Waffen und einen Arbeitsplatz, den die meisten nur von außen und mit bewundernden Blicken kennen: Mitglieder der Schweizer Garde haben einen Traumjob, oder? Naja, dass der Dienst in der Privattruppe des Papstes eine große Ehre und eine unvergleichliche Erfahrung ist, das ist ja unbestritten. Aber manchmal kann der Gardedienst auch sehr zäh und wenig ereignisreich sein. Und trotzdem darf man nicht abschalten und muss immer wach und im wahrsten Sinne des Wortes auf der Hut bleiben – vor allem, wenn der Papst Franziskus heißt und seinem Ruf als Spontifex mal wieder alle Ehre macht. So wie in dieser Anekdote, die direkt nach der Wahl erzählt wurde: Franziskus hat ja bekanntlich keine Lust auf das päpstliche Appartement im Apostolischen Palast. Statt dessen blieb er im Gästehaus Santa Marta, in dem die Kardinäle während des Konklaves, das er als Erzbischof von Buenos Aires betreten und als Papst und Bischof von Rom verlassen hat, gewohnt hatten. Er wolle lieber unter Menschen sein, habe Angst, dass ihn die Abgeschlossenheit und Isolation der herrschaftlichen Gemächer im Apostolischen Palast bedrücken oder gar verändern würden: »Ohne Menschen kann ich nicht leben. Ich muss mein Leben zusammen mit anderen leben.«

Deshalb also Gästehaus. Seitdem kann es schon einmal vorkommen, dass man den Heiligen Vater dort im Aufzug trifft oder beim Kaffeeholen. Franziskus legt wenig, nein, gar keinen Wert auf Sonderbehandlung – gut, so ganz ohne Extra geht es dann doch nicht, immerhin ist er das Oberhaupt von 1,2 Milliarden Gläubigen weltweit. Dazu gehört, dass man auch etwas besser auf ihn Acht gibt, was bei seinen spontanen und überraschenden Einfällen nicht ganz einfach ist. Jedenfalls bringt Franziskus seine Mitarbeiter und Bodyguards immer wieder gehörig ins Schwitzen, vor allem bei Reisen. In Santa Marta wiederum gehören nun die farbenprächtigen Uniformen der Schweizer Gardisten zum gewohnten Bild, denn die Leibgarde des Papstes will ihren Chef so ganz alleine nicht lassen. Deshalb ist auch immer mindestens einer der Gardisten vor dem Zimmer des Papstes postiert. So auch ein Solothurner Gardist, gerade fertig mit der Ausbildung und damit jung und neu in dem prestigeträchtigen Job. Er steht da also, wie immer stramm und aufmerksam, und weiß Franziskus in seinem Zimmer. Bis plötzlich die Türe aufgeht und eben dieser Franziskus rauskommt. Empfang? Arbeitstreffen? Oder doch Kaffeeholen? Nein, das Oberhaupt der Katholischen Kirche will nur eines: wissen, ob der junge Mann sich nicht doch einmal kurz setzen wolle.

Er habe da auch einen Stuhl, gar kein Problem. »Warum setzen Sie sich nicht? Für diese Aufgabe müssen Sie doch nicht die ganze Zeit stehen bleiben«, soll er gesagt haben.

Tja, blöde Situation. Natürlich steht in den Dienst-anweisungen des jungen Gardisten nichts von einem kleinen Püschchen auf einem Stuhl. Andererseits hat genau so einen der Papst aus seinem Zimmer geholt, und er schließlich ist der Oberboss. Es kommt zum Dialog, denn der Gardist antwortet:

»Mein Chef hat mir befohlen zu stehen.«

»Aber ich bin der Papst ... Also, setzen Sie sich ruhig.«
Keine Widerrede. Der junge Mann setzt sich, Franziskus geht in sein Zimmer zurück.

Nach einigen Minuten öffnet sich wieder die Tür, und wieder kommt der Papst heraus – und wieder steht der Gardist stramm. Da sagt Franziskus, mit einem breiten Lächeln im Gesicht: »Bitte setzen! Andernfalls muss ich das wirklich befehlen!«

Ach, übrigens: Der Gardist durfte seine Pause wirklich genießen. Es gab nämlich noch ein Panino, ein Pausenbrot.